



Ingrid Noll
*Kuckucks-
kind*

Roman · Diogenes

»Was hat er denn gesagt?«, frage ich ungeduldig.

»Er hat mir nicht verraten, wo er Urlaub machen wird...«

»Soll er doch hinfahren, wo der Pfeffer wächst, das interessiert mich einen feuchten Dreck! Ich will bloß wissen, ob ich meine Sachen jetzt wiederhaben kann?«

»Er sehe da kein Problem, du hättest doch noch einen Hausschlüssel. Außerdem legt er überhaupt keinen Wert auf deinen Kram, sondern ist froh, wenn endlich *tabula rasa* gemacht wird. Wir können jederzeit holen, was wir wollen!«

Meine Mutter hat sich mit ihrem Schwiegersohn ^[48] immer gut verstanden. Nun ist sie ganz aufgeregt, dass ihr dieser Coup perfekt gelungen ist. Außerdem ist sie neugierig, denn sie will offenbar dabei sein, wenn ich in meinem früheren Heim herumstöbere. Genau das ist mir aber gar nicht recht. Ich habe keine Lust, in ihrem Beisein auf unbekannte Zahnbürsten und Slips zu stoßen.

»Ich hab mir überlegt«, fährt sie fort, »dass man Schreibtisch, Vitrine und Sekretär auf keinen Fall in meinem Auto befördern kann, hinzu kommen ja noch Wäsche, Decken, Regale, Küchengeräte und so weiter. Bei mir nebenan wohnen zwei junge Männer, die einen Hausmeisterservice betreiben, die hab ich gleich angeheuert. Sie besitzen einen Lieferwagen und sind bereit, für wenig Geld eine Fuhre zu übernehmen!«

Mutters Tatendrang war mir schon immer unheimlich. Doch immerhin hat sie im Gegensatz zu mir ihr Leben im Griff. Über die Transportfrage habe ich mir noch gar keine Gedanken gemacht, da hat sie das Problem bereits gelöst. Mit einem leisen Seufzer stimme ich ihrem Vorhaben zu.

Manuel verabschiedet sich am letzten Schultag mit Handschlag und übergibt mir einen Brief seines Vaters. Auf dem Umschlag lese ich zum ersten Mal seinen vollen Namen. Er wünsche mir viel Freude ^[49] beim Einzug, schreibt Dr. Patrick Bernat, und ich solle bei großer Hitze den Garten bewässern, falls es mir nichts ausmache. Mit dem Mietvertrag könnten wir uns noch Zeit lassen.

»Wohin geht denn eure Reise?«, frage ich meinen Schüler.

Zuerst zur Mutter nach Kopenhagen, sagt er, um seinen 15. Geburtstag zu feiern. Dann wolle sein Vater ein Wohnmobil mieten und ohne festes Ziel Richtung Norden fahren. Manuel schwärmt von Blaubeeren, einsamen Seen und Mitternachtssonne, und ich staune, wie gut er erzählen kann. Warum zeigt sich das nicht auch in seinen Aufsätzen?

»Wieso lebt deine Mutter eigentlich in Dänemark?«, will ich wissen und ärgere mich sofort über meine indiskrete Frage.

»Einer in der Familie muss schließlich die Brötchen verdienen«, sagt er, winkt mir zu und trollt sich zu seinem Freund Julian. Hat er eigentlich verraten, ob seine Mutter an der Nordland-Expedition teilnimmt?

Am ersten Ferientag leuchtet für mich die ganze Welt. Ich habe ausgeschlafen und mir ein

gesundes Frühstück zubereitet, sogar den Tisch gedeckt. Vor mir liegen sechs Schlüssel, je zwei für unser Häuschen, für das Rattenloch und für die neue Wohnung. [50] Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, denke ich. Zwar bin ich nicht abergläubisch, aber die Qualität der Schlüssel erscheint mir wie ein Orakel: die vom Häuschen sind leicht verbogen, der jetzige ist rostig, und die neuen haben ein rotes und ein grünes Käppchen; grün ist die Hoffnung, rot ist die Liebe.

Auf der Sparkasse gibt man mir zu verstehen, dass meine ererbten Aktien im Moment nur mit Verlust zu veräußern sind, aber wenn ich dringend Geld brauche... Nun, ich nehme alles in Kauf, um wieder in die Gänge zu kommen. Meine Mutter hat mir einen Zuschuss versprochen, und mein Kontostand sieht erstaunlich positiv aus, weil ich im vergangenen Jahr nur für die lumpigen Sudokus etwas ausgegeben habe. Ich kann also im Möbelhaus zuschlagen und mir außerdem ein paar schicke Kleidungsstücke kaufen, vielleicht ist sogar ein gebrauchtes Auto drin. Wenn alles erst einmal fertig ist, könnte ich meine Kollegen zu einer Housewarming Party einladen, dann sollen sie über mein neues Ambiente Bauklötze staunen. Keine Frage, dass sich dann auch das große Glück einstellen wird. Wenn meine Mutter Gedanken lesen könnte, wäre sie sicherlich sehr zufrieden.

Am Mittwoch kommt sie angebraust, in ihrem Schlepptau ein Lieferwagen mit der Hilfstruppe, [51] zwei langhaarigen Männern. Sie sind eher schwächling, aber freundlich. Es ist noch sehr früh, sie wollen erst einmal eine Tasse Kaffee trinken. Mit flinkem Blick mustert Mutter meine Küche, und ich sehe ihr an, wie gern sie hier für Sauberkeit sorgen würde. Aber diesen Drang soll sie sich für meine neue Wohnung aufsparen. Nach kurzer Besprechung fahren wir in die Postgasse.

Mit klopfendem Herzen öffne ich das Hoftor meines ehemaligen Heims. Der Garten sieht so traurig aus, wie ich befürchtet habe. Zwar wachsen die Brennnesseln noch nicht in den Himmel, doch die Rosen sind zum Teil eingegangen, die kleinen Buchshecken fast verdorrt. Ich möchte auf der Stelle gießen, so wie meine Mutter wohl gern bei mir geputzt hätte.

Zielstrebig zeigt sie den Männern die Möbelstücke, und sie sind erst einmal beschäftigt. Ich stehe tatenlos am Fenster und bin traurig. Ein Häuschen mit Garten, eine glückliche Ehe und vor allem zwei Kinder, das war mein Lebensplan gewesen.

Inzwischen kramt meine Mutter in Schubladen und Schränken herum und zieht triumphierend den einen oder anderen Gegenstand hervor. Mit Befremden beobachte ich, wie sie Gernots Nussknacker in ihre Handtasche steckt. In meinem Arbeitszimmer stehen drei hölzerne Regale, die Mutter [52] samt Inhalt ebenfalls in den Lieferwagen verfrachten lässt. Bis zu diesem Punkt bin ich mit ihrer Regie einverstanden, aber für alle anderen Dinge brauche ich noch Zeit. Wie soll man sofort entscheiden, ob man dieses oder jenes Teil gleich einkassieren oder lieber Neues kaufen soll.

Das sieht Mutter sogar ein und schlägt vor: »Es reicht für den Moment. Wir fahren jetzt in dein neues Zuhause, damit meine lieben Freunde hier fertig werden und wieder los

können. Den Kleinkram kriegen wir auch in meinem Wagen unter.«

Ihre lieben Freunde lassen beim Ausladen die Vitrine fallen, wobei die geschliffenen Glastürchen zu Bruch gehen. Mutter achtet gar nicht darauf, denn sie kann gar nicht schnell genug die Treppe hinaufhasten, so begierig ist sie auf die erste Inspektion. Zufrieden tritt sie schließlich auf den Balkon und schaut hinunter. »Ein schöner Garten! Darfst du ihn mitbenutzen? Und was sind das überhaupt für Leute, bei denen du untergekommen bist?«

»Anständige Leute, Mutter, richtig nette. Der Sohn ist ein Schüler von mir. Auf den Garten kann ich verzichten, der Balkon genügt.«

Sie zückt ihr Portemonnaie und bezahlt die Helfer, ich lege noch ein Trinkgeld dazu.

»So, auf zur zweiten Runde!«, kommandiert sie. ^[53] »Wir beide holen jetzt den Rest. Heute Abend läuft ein Krimi, den ich nicht verpassen darf. Um sieben möchte ich spätestens zu Hause sein.«

Für ihre 70 Jahre ist meine Mutter unermüdlich. Ich bin schon jetzt erschöpft. »Könnten wir das nicht anders organisieren? Ich fahre mit dir nach Bad Dürkheim, übernehme dein Auto für ein paar Tage und kann in Ruhe meine Wahl treffen. Außerdem möchte ich zum Großeinkauf nach Mannheim, da ist es doch praktischer, wenn ich nicht auf die Straßenbahn angewiesen bin.«

Noch nie hat meine Mutter ihren Wagen verliehen, aber erstaunlicherweise ist sie einverstanden. Auch ein so winziger Umzug ist anstrengend, aber sie gibt nicht gern zu, dass sie für heute selbst genug hat.

»Eines musst du mir aber versprechen! Stell dich nicht wieder aus falscher Bescheidenheit so dämlich an wie damals bei der Scheidung!«, sagt sie. »Ein Mann weiß sowieso nicht, wie viele Tischtücher im Schrank liegen, also überwinde dich, und greif zu! Wenn ich das nächste Mal komme, will ich eine gemütliche Wohnung vorfinden und kein Rattenloch.«

Erst zwei Stunden später bin ich aus der Pfalz zurück. Nach monatelanger Abstinenz entkorke ich eine Flasche Deidesheimer Riesling, setze mich an ^[54] den Küchentisch, skizziere einen Plan aller vier Räume und stelle eine Liste für den folgenden Tag auf.

Am nächsten Morgen will ich mich schon früh aufs Fahrrad schwingen, bis mir einfällt, dass ich heute ein Auto habe. Es ist herrliches Wetter, meine neue Wohnung wird vom Sonnenlicht durchflutet, denn die Räume haben Fenster nach zwei Seiten. Das Arbeitszimmer ist schon fast fertig, denn hier stehen bereits die Regale und der Schreibtisch.

Meine Mutter hat auch den blauen Chinateppich mitgenommen, und er passt ausgezeichnet hierher. Das Ölgemälde, das sie in letzter Minute von ihren langhaarigen Freunden einpacken ließ, konnte ich dagegen noch nie leiden. Die wiederkäuenden Kühe am Bach stammen zwar von meinen Großeltern, aber ich hätte diesen Schinken mit Vergnügen bei Gernot hängen lassen.

Dann fällt mein Blick auf die Akten, die wir gestern mitgenommen haben, und ich

erkenne gleich, dass ich einige wieder zurückbringen muss. Besonders die dicken Ordner mit allem, was das Häuschen betrifft. Handwerker-, Wasser- und Gasabrechnungen, Schornsteinfegerbelege, Grundsteuerbescheide und Kostenvoranschläge für ein neues Dach hatte ich hierin sorgfältig abgeheftet. Auch ^[55] Gernots Versicherungen und seine Krankenkasse betreffen mich nicht mehr. Urlaub steht auf drei anderen Ordnern, die ich mir als Nächstes vornehme. Jetzt kommen mir allerdings die Tränen. Hunderte von Ferienfotos hatte ich im Laufe der Jahre auf schwarzen Karton geklebt, aber auch Postkarten, Reiserouten und Notizen, hatte Briefe von Urlaubsbekanntschaften sorgfältig nach Jahrgängen sortiert. Im Grunde handelt es sich um unsere schönsten Erinnerungen. Damals trug Gernot noch eine dunkle Hornbrille, die er inzwischen durch Kontaktlinsen ersetzt hat. Langsam blättere ich alles durch. Seit wir getrennt leben, hat Gernot nichts Neues hinzugefügt. Zu guter Letzt fällt mir aber auf, dass DRAGUIGNAN 1999 ganz zuoberst abgeheftet ist, wo es überhaupt nicht hingehört.

Früher, noch vor der Scheidung und Sudoku-Phase, war ich ein fast pedantischer Mensch, es stört mich, dass ich auf einen Fehler in der Registratur stoße. So etwas kann mir doch nicht passieren, ist mein erster Gedanke, aber schon arbeitet das Hirn auf Hochtouren.

Nicht ich, sondern Gernot muss die Fotos von 1999 herausgenommen und nicht wieder korrekt eingeordnet haben. Ist es reiner Zufall, dass meine Kollegin Birgit ausgerechnet nach Draguignan reisen will? Falls sie es meinem Exmann erzählt hat, ^[56] könnte er sich an unsere alten Fotos erinnern haben. Das wiederum beweist, dass Steffen und Birgit den Kontakt zu Gernot nie abgebrochen haben. Ob sie sich regelmäßig treffen und zu dritt über mich lästern? Ob Birgit dann zur allgemeinen Erheiterung berichtet, wie ich immer mehr zur grauen Maus mutiere?

Bei diesen Gedanken hält es mich auf einmal nicht mehr in meiner neuen Wohnung. Ich will den Transport schleunigst hinter mich bringen, um endlich keine Gedanken mehr an frühere Zeiten zu verschwenden. Unverzüglich haste ich zum Auto und fahre zu Gernots Haus, das ich nie wieder liebevoll als unser Häuschen bezeichnen werde.

Schon gestern ist mir aufgefallen, dass Frau Meising wohl immer noch hier putzt, denn es sieht alles sauber und ordentlich aus.

Wie meine energische Mutter öffne ich Schränke und Schubladen und packe Wäsche in mitgebrachte Plastiktüten.

Als das Telefon klingelt, lasse ich es natürlich läuten. Doch es hört und hört nicht auf, bis sich der Anrufbeantworter einschaltet und eine vertraute Stimme sagt: »Hallo, hier ist Steffen. Ab Dienstag bin ich für drei Wochen in Rostock, aber noch verbringe ich die Abende als einsamer Strohwitwer. Wie wär's mit einer Runde Skat? Gregor würde auch gern mitspielen! Bitte melde dich bald! Tschüs!«

^[57] So ganz genau weiß Steffen offensichtlich nicht über Gernots Urlaubspläne Bescheid, sonst wüsste er schließlich, dass sein Skatpartner längst abgereist ist.

Inzwischen habe ich einen ansehnlichen Stoß Bettwäsche auf den Esstisch geschichtet und will mich jetzt den Küchen- und Handtüchern widmen. Aber ich bin nicht bei der Sache, denn es meldet sich ein vager Verdacht.